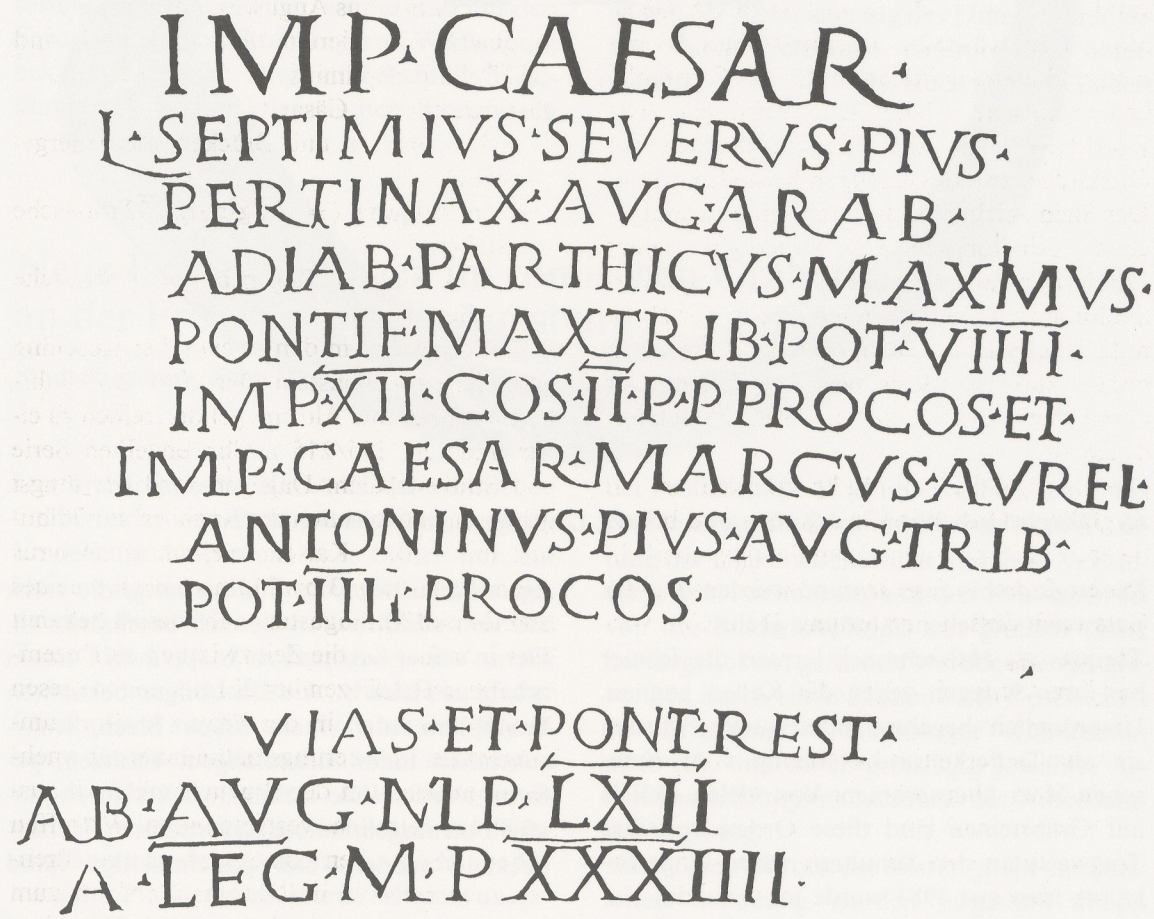


ders häufig, ist aber charakteristisch für die römischen Straßensäulen im Limesgebiet nördlich der Donau. Fünf Beispiele für diese Berechnungspraxis kennen wir jetzt. Von diesen ist der Köschinger Neufund am besten er-

halten. Er erinnert uns erneut daran, daß Regensburg um 200 n. Chr. im offiziellen Amtsbereich keineswegs *Castra Regina*, sondern ganz einfach *Legio* hieß. Ausführlicher dazu an anderer Stelle.

K. Dietz



65 Kösching. Inschrift eines neuen Meilensteins.

## Zwei bemerkenswerte Funde aus der villa rustica von Treuchtlingen-Weinbergshof

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Im Jahr 1984 wurde am Südhang des Nagelberges, nordöstlich von Treuchtlingen, das Hauptgebäude eines römischen Gutshofes ausgegraben (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 113 ff.) und 1985 als archäologisches Freiluftdenkmal restauriert (s. S.171 ff.). Aus dem umfangreichen Fundmaterial heben sich zwei Gegenstände heraus, die kurz vorgestellt werden sollen: ein römischer torques und das Hinterhauptteil eines Paradehelms.

Dienten zur Belohnung von Soldaten, die sich im Kampf hervortaten, anfangs noch Stücke aus der Kriegsbeute, so entwickelte sich mit der Zeit im römischen Heer ein System von Ehrenzeichen, wovon Polybios (etwa 200 bis 120 v. Chr.) erstmals berichtet. Als Auszeichnungen fanden im Lauf der Jahrhunderte verschiedene, sich auch abwechselnde Gegenstände Verwendung, die unter dem Begriff *dona militaria* zusammengefaßt werden.





66 Treuchtlingen-Weinbergshof. Römischer torques. Länge der Außenkrümmung 24,5 cm.

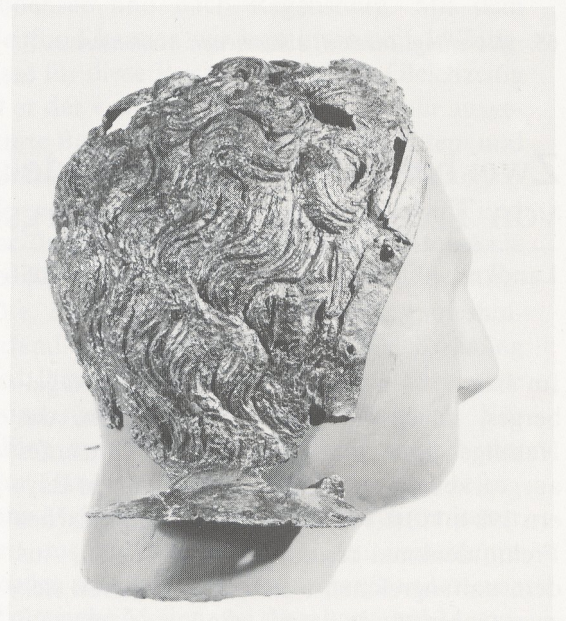
Dienstgrade bis zum *centurio* wurden u. a. mit paarweise verliehenen torques geehrt.

Torques als Halsschmuck lernten die Römer bei ihren Kriegen gegen die Kelten kennen. Ursprünglich begehrte Beutestücke, wurden sie als Tapferkeitsauszeichnung vom römischen Heer übernommen. Von vielen Reliefs auf Grabsteinen sind diese Orden und ihre Tragweise an den Schultern schon lange bekannt, aber erst 1983 wurde im vicus des Kastells Dambach der erste römische torques gefunden (Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 108f.). Vergleichsbeispiele konnten bisher nicht ermittelt werden.

Der zur Hälfte erhaltene torques (Abb. 66) ist eine Treibarbeit aus vergoldetem Bronzeblech. Er ist mit drei Reihen erhabener und profilierter Tropfen, die stilisierte Astknoten der Herkuleskeule darstellen, verziert. Das stärkere Ende wird von einem heute deformierten Löwenkopf gebildet. Keule und Löwe – also Waffe und Trophäe – als Attribute des Herkules stehen auf diesem Ehrenzeichen symbolisch für die Siegeskraft des Heroen. Besonders augenfällige Ähnlichkeit mit unserem Exemplar hat die Darstellung der torques auf der Grabplatte des Marcus Caelius, eines *centurio* der in der sogenannten Varusschlacht untergegangenen 18. Legion.

Ebenso wie der torques vertritt das eiserne Hinterhauptteil eines Paradehelms (Abb. 67) in

der villa rustica eine Fundgattung, die sonst auf den militärischen Bereich beschränkt ist. Der in seiner Substanz zu knapp zwei Dritteln erhaltene Helm ist, wie alle übrigen bekannten Exemplare, aus einem Stück Blech, wahrscheinlich unter mehrmaligem Erhitzen, geformt worden. Die Helmkalotte ist durch plastisch herausgearbeitete Haarsträhnen flächendeckend verziert. Der gesichtsseitige Rand



67 Treuchtlingen-Weinbergshof. Hinterhauptteil eines Paradehelms. Höhe 22 cm.



wird von einem profilierten Bronzeblechband gesäumt. In Höhe der Ohren sitzt je eine Tülle, die zur Aufnahme eines Helmschmucks diente.

Genaue Entsprechungen des Treuchtlinger Helms liegen bislang nicht vor, doch steht er formal Hinterhauptteilen, wie sie etwa aus den Schatzfunden von Straubing und Weißenburg bekannt sind, nahe. Diese sind ebenfalls in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen

der Jahre zwischen 233 und 259/260 n. Chr. in den Boden gelangt.

Durch das Auftreten von Helm und torques, also zweier Objekte, deren militärische Provenienz außer Zweifel steht, in einer ländlichen Zivilsiedlung wird die oft geäußerte Hypothese von der Kolonisierung des Limes-Hinterlandes durch Veteranen eindrucksvoll untermauert.

H. Koch und W. Grabert

## Neue Untersuchungen im römischen Gräberfeld an der Frölichstraße in Augsburg

Stadt Augsburg, Schwaben

Die archäologische Kenntnis der römischen Gräberfelder der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum beschränkt sich bisher nur auf kleinere Bereiche der ursprünglich sehr ausgedehnten Friedhöfe an den Fernstraßen vor den Toren der Stadt. Die Fundgeschichte verlief nicht immer glücklich: So wurde ein großer Friedhofsteil am Rosenauberg bei den Bauarbeiten für Eisenbahn und Bahnhof schon kurz vor der Mitte des letzten Jahrhunderts beseitigt; ein weiterer Friedhof mit Brand- und Körpergräbern an der Nordseite der Stadt, am Abhang des Pfannenstiels, wurde seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von Kiesausbeute und Baumaßnahmen betroffen. Lediglich ein spät-römischer Friedhof südlich der Römerstadt um St. Ulrich und Afra wurde in den sechziger Jahren und von 1982 bis 1985 in größeren Flächen untersucht (Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 130ff.). Das Gräberfeld an der Frölichstraße, an der vom westlichen Stadttor in Richtung Cambodunum-Kempten ziehenden Fernstraße, stand wohl in Verbindung mit dem Gräberfeld Rosenauberg/Hauptbahnhof. Das Wissen dazu verdanken wir vornehmlich L. Ohlenroth, der im Gelände des Diakonissenkrankenhauses bei Baumaßnahmen 1925 und 1956 eine größere Zahl von Brandgräbern und spät-römischen Körpergräbern aufdeckte und ihre Inventare sicherte.

Neubauplanungen des Evang. Diakonissenkrankenhauses boten 1985 erneut die Gelegenheit, von Ende April bis zum Wintereinbruch einen größeren Ausschnitt des Friedhofes an

der Frölichstraße 17 zu untersuchen. Die dabei geübte stets gute Zusammenarbeit mit der Leitung der Diakonissenanstalt und ihrer Verwaltung, dem Architekten und den Baufirmen sei von der Stadtarchäologie mit großem Dank hervorgehoben; gefördert wurden die Ausgrabungen durch einen Zuschuß der Gesellschaft zur Erhaltung Alt-Augsburger Kulturdenkmale e. V. und durch großzügig gewährte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes Augsburg.

Nach dem Abbruch der älteren, nicht unterkellerten Bebauung wurden insgesamt knapp 120 Bestattungen untersucht: 103 Körpergräber, 13 Brandgräber sowie drei Pferdebestattungen (Gesamtplan Abb. 68). Insbesondere die Körpergräber waren stark gestört und offensichtlich auch beraubt, nur 23 Bestattungen wurden unberührt vorgefunden.

Die Brandgräber gehören anhand ihrer Leichenbrandurnen und Beigaben in der Mehrzahl dem späten 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an; ihre Ausstattung kann im Vergleich mit anderen Friedhöfen dieser Zeit als bescheiden angegeben werden. Sie konzentrieren sich in lockerer Streuung im östlichen Teil des Grabungsareals. Eine Urnenbestattung scheint der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zu entstammen. Wichtig im Ausgrabungsbefund ist eine kleine Gruppe von Körperbestattungen, möglicherweise der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, die etwas abseits der Brandgräber in westlicher Richtung am Rande des Bestattungsplatzes angelegt worden